Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 9 (1968)

Heft: 21

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wilder Westen in China

In der chinesischen Provinz Kwangsi herrschen anscheinend wildwestliche Zustände. Verschiedene Gruppen befehden einander mit Waffen, die sie von Armeetransporten stehlen.

«Zug sofort anhalten! Und Hände hoch!» Diesen Befehl erhielt der Lokomotivführer des Zuges Nr. 606, der zwischen Peking und Hanoi verkehrt, am 8. August dieses Jahres. Die Ausführung des Befehls wurde von den Mündungen fabrikneuer Gewehre erzwungen. Der Zug stoppte in einer öden Gegend in der Nähe der Liuschiang-Station. Und dann folgten weitere laute Befehle: «Alles aussteigen, mit erhobenen Händen!» Gemeint waren jetzt die Passagiere. Eine bewaffnete Horde stürzte sich auf die Reisenden. Darunter waren auch 150 Angehörige der Volksbefreiungsarmee. Niemand wagte Widerstand. Die Passagiere mussten sich einer Leibesvisitation unterziehen. Fünf wurden ohne jeden ersichtlichen Grund auf der Stelle erschossen, über 30 verwundet, alle wurden ausgeraubt. Alles lief so ab, wie man es sonst nur von Wildwestfilmen her kennt. Nach dem Ueberfall durften die Reisenden wieder einsteigen, doch durfte der Zug seine Fahrt nicht fortsetzen. Er musste nach Peking zurückkehren.

Zwei Tage später wurde ein anderer Zug auf der Strecke Kwangsi—Kweichow überfallen, ausgeplündert und, um das Mass voll zu machen, auf der wichtigen Liuchiang-Brücke umgestürzt. «Als wir den Bericht darüber erhielten», berichtete die rotgardistische Zeitung «Der Arbeiter von Liuchow», «entsandten wir eine Abteilung, die unter Einsatz ihres Lebens drei Tage lang schwer arbeitete, um die Brücke für den Verkehr freizumachen». Doch auch diese Heldentat nutzte nicht viel, denn kaum dass die Liuchiang-Brücke wieder befahrbar war, jagten Banditen die auf der gleichen Strecke liegende Fengshan-Brücke in die Luft. Und noch ein weiteres Beispiel: Am 17. August wurden einige hundert Kilometer Geleise abmontiert und in die Berge getragen. Auch das trug sich auf der Strecke Kwangsi—Kweichow zu. Wieder wurde der gesamte Verkehr lahmgelegt und die aufgehaltenen Züge ausgeplündert. Aehnlich erging es auf dieser Strecke auch einigen Militärtransporten.

Wer zeichnet für diese Missetaten verantwortlich? Die Rote Garde beschuldigt das sogenannte Vereinigte Hauptquartier in Nanning, das eine bewaffnete Truppe der armen und mittleren Bauern befehligt. Diese Gruppe wiederum schiebt die Schuld auf eine gewisse «Veilchenblaue Garde», die der Roten Garde das Recht, in Maos Namen aufzutreten, streitig zu machen versucht. Die «Veilchenblaue Garde» aber sagt, alle ausgeführten Zwischenfälle gingen zu Lasten der verräterischen Roten Garde, die sich längst mit «konterrevolutionären Elementen» liiert hätte und heute gegen den grossen Führer in Peking kämpfe.

Die Zentralbehörden in der Hauptstadt können mit diesen Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen wenig anfangen. Was für sie zählt, ist die Tatsache, dass der gesamte für Nordvietnam bestimmte Nachschub, also auch auf dem Landweg über China beförderte sowjetische Waffen und sonstige Kriegsmaterallieferungen, Kwangsi durchqueren müssen.

Jugoslawien denkt zurück

Unter dem Motto «Tosca»-Arie: «Wie sich die Bilder gleichen», weist die Belgrader Presse zur Stunde, da Marschall Jakubowski die östlichen Nachbarländer Titos gegen Jugoslawien auf Vordermann zu bringen versucht, darauf hin, wie Stalin 1948 zu Werke gegangen ist.

Militärberater wurden damals nach Tirana, Budapest, Bukarest und Sofia entsandt, um die Satellitenarmeen auf die Provokation von Belgrad-feindlichen Grenzzwischenfällen einzudrillen. Gleichzeitig hatte man Marschälle der Sowjetunion in dieselben Länder beordert und sie beauftragt, von hier aus Breitseiten übelster Beschimpfungen gegen Jugoslawien abzufeuern. Unter völliger Missachtung der damals schon unterzeichneten Friedensverträge, die ja gerade von der Sowjetunion selbst vorangetrieben worden waren, wurden die Armeen Ungarns, Rumäniens und Bulgariens weit über das zulässige Mass hinaus aufgebläht und unerlaubterweise mit Tanks bzw. mit Kampfflugzeugen ausgerüstet, die Moskau lieferte. In Ergänzung dieser Feststellungen liefert die jugoslawische Presse gegenwärtig eine taxative Aufzählung der stalinistisch gesteuerten bewaffneten Provokationen entlang der Vierländergrenze.

Mit seinen schon im Juni 1948 begonnenen und insgesamt die Zahl von 334 erreichenden Ueberfällen hatte Ungarn gegenüber Jugoslawien die sowjetische Fleissaufgabe weitgehendst erfüllt, und zwar in «beschämendem» Abstand vor Bulgarien, das «bloss» 192 Zwischenfälle inszenierte. Das damalige Rumänien brachte 190 «Fälle» zuwege, während das kleine Albanien die verhältnismässig bescheidene Zahl von 128 buchte. Diese Operationen umfassten Verletzungen des jugoslawischen Luftraumes, bewaffnete Einfälle auf Titos Hoheitsgebiet, dort vollzogene Schiessereien, Menschenraub und Tötung von Armeeangehörigen Jugoslawiens. Nach Massstäben des klassischen Völkerrechtes hätten alle diese Aktionen längst dazu ausgereicht, um die diplomatischen Beziehungen mit den Aggressionsstaaten abzubrechen. Nur allzu viele Akteure von «damals» stehen heute in Budapest bzw. Sofia noch auf ihren Kommandoposten. Kein Wunder, dass Belgrad deswegen «sauer» ist und seine Oeffentlichkeit warnt. (y)

Albaniens Stimme... allmählich sinnvoll

Y. Lautstark und vernehmlich tönt der Sender Tirana, sowohl über Mittel- als auch über Kurzwellen, im ost-/südosteuropäischen Raum. Ueber das meiste, was hier gesagt wird, lächelt man gewohnterweise. Neuerdings indessen bahnt sich allmählich manchen Wahrheiten eine gewisse Gasse.

So erklärte beispielsweise Staats- und KP-Chef Enver Hodscha anlässlich des 19. Gründungstages Rotchinas, dass die sowjetische Allgewalt in Händen des Warschaupakt-Oberkommandierenden, Jakubowski, vereint sei. Der mächtigste Militärmann Moskaus spaziere von einer Ostblockmetropole in die andere, um Befehle zu erteilen und zu inspizieren, ob diese auch befolgt werden. Hodscha zog mit der polnischen staatsamtlichen Nachrichtenagentur PAP schärfstens in Gericht. Desgleichen mit Radio Moskau. Mit der ihm eigenen «Offenheit» strafte er beide Informationsmittel Lügen, weil sie behauptet hätten, Albanien führe mit dem Westen und insbesondere mit der griechischen Regierung Geheimverhandlungen. Dieselben bezweckten angeblich eine Normalisierung der bisher schlechten, bzw. nicht gegebenen diplomatischen Beziehungen. Bekanntlich unterhält Tirana — ausser der kommunistischen Welt — offizielle Kontakte bloss mit Paris, Rom und Wien.

Den Wahrheitsgehalt dieser Polemik zu überprüfen erscheint zur Stunde auch von Belgrad aus schwer. Tatsache ist jedenfalls, dass sich die hiesige Albanien-Botschaft, seit dem moskowitischen Ueberfall auf die Tschechoslowakei und insbesondere seit dem Säbelgerassell Bulgariens, ungewohnt zurückhaltend gebärdet und den Draht nach Belgrad pflegt. Von Korrespondenten darauf hingewiesen und befragt, ob mit Tirana eine Klimabesserung bevorstünde, meinte ein Sprecher des jugoslawischen Aussenamtes, dass das völlige Versiegen von Angriffen auf Jugoslawien im albanischen Informationsapparat jedenfalls ein gutes Vorzeichen sei. Vielleicht lasse es darauf schliessen, dass dieser Geste in absehbarer Zeit offizielle Schritte folgen würden. Die von Albanien gebrandmarkten sowjetischen Truppenansammlungen in Bulgarien gereichen auch Jugoslawien nicht zur Freude, meinte der Sprecher.

Die Zukunft dieser Tibetkinder

hängt von ihrer Schulausbildung ab

Tausende von Tibetkindern leben heute noch mit ihren Eltern in den Strassenbaulagern Indiens in grosser Not. Andere sind als Waisen in überfüllten Heimen einem trostlosen Schicksal ausgeliefert. Ihre Rettung aus dem Elend besteht in der Unterbringung in einer Internatsschule, wo sie geschult und für einen Beruf vorbereitet werden.

Helfen auch Sie mit, damit wir diese Kinder aus dem Elend retten und sie in einer Privatschule ausbilden können:

- sei es mit einer einmaligen Spende in beliebiger Höhe;
- sei es mit einer Stipendien-Patenschaft (scholarship).

Schweizer Tibethilfe, Postfach, 6000 Luzern 5, Postcheck 60-4800

Ich interessiere mich für eine Stipendien-Patenschaft. Bitte senden Sie mir die Information «Auch Du kannst ein Tibetkind retten» und weiteres Werbematerial.

Name: _____

Adresse: _____